

KLOSTER HEILIG KREUZ PÜTTLINGEN



Einführung

Wer die Klosterkirche Heilig Kreuz in Püttlingen besucht, wird wohl nur in Ausnahmefällen diese Kirche als Reiseziel angeben. Als Kirche eines kleinen Klosters der Redemptoristinnen ist dieses Bauwerk seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein Juwel unter den modernen Sakralbauten und hat es verdient, dass man sich mit ihrer Architektur, Ausstattung und den Menschen, die sie erbaut haben und für die sie errichtet wurde, etwas ausführlicher beschäftigt.

Schon in der Frühzeit haben Menschen ihren Göttern besondere Orte gewidmet um sie zu verehren und gnädig zu stimmen. Da gab es Höhlen, wie die am Halberg in Saarbrücken, wo römische Legionäre den persischen Lichtgott Mithras verehrten; wir erinnern uns an die Donareiche, die der Verehrung Thors gewidmet war und von Bonifatius gefällt wurde. Die Versammlungs-, Gebets- und Andachtsräume wurden in den einzelnen Kulturen mit der Zeit immer größer und prächtiger; denn ein Gott, der über allen Menschen steht, hat natürlich auch ein besonderes herausragendes Gotteshaus verdient. Wir kennen die altägyptischen und griechischen Tempelbauten, die prächtigen Moscheen, die überwältigenden buddhistischen und hinduistischen Tempelkomplexe und natürlich unsere christlichen Dome und Kathedralen.

Um die Architektur und Innenausstattung der Klosterkirche Heilig Kreuz zu verstehen, müssen wir einige hundert Jahre zurückblicken und einen kurzen Blick auf die Baugeschichte der Kirchen und Klöster werfen, auf die großartigen architektonischen und künstlerischen Leistungen, die Irrwege und die Rückbesinnung auf das christliche Leben in der klösterlichen Gemeinschaft.

Ein Dom, also ein *domus ecclesiae*, ein Münster (von *monasterium*, keine Pfarrkirche, sondern Teil eines Klosters oder Stifts) oder eine Kathedrale, in der die *Cathedra*, also der Bischofsstuhl stand, sind zumeist in einer Zeit entstanden, als sich Gott den Menschen wohlgesonnen zeigte: der Wohlstand mehrte sich, die Ernten waren gut, die Zeiten friedlich und mit ihrem Dank verbanden die Menschen die Hoffnung, sich auch künftig des Wohlwollens Gottes zu versichern. Und wenn, wie in Frankreich zwischen 1050 und 1350, allorts Kirchen errichtet wurden, 80 Kathedralen und 500 große Kirchen, dann wollten die Erbauer einer Kathedrale nicht hinter anderen zurückstehen, im Himmel noch weniger als auf Erden. In diesen drei Jahrhunderten wurden allein in Frankreich mehr Steine gebrochen, hin- und her gekarrt, als zu irgendeiner Zeit im alten Ägypten.¹

¹ Jean Gimpel, Die Kathedralenbauer, Deukalion Verlag Uwe Hils, 1996



← Kathedrale
León



← Kloster Cluny

Kathedrale
Reims →



Kathedrale
Chartres →



← Kloster Monreale

Mit den großen Kathedralen wollten die Erbauer eine Verbindung zum Himmel schaffen und dem himmlischen Jerusalem nahe kommen. Die Kathedralen von Beauvais und Amiens z.B. erreichen mit ihrer Rekordhöhe von 144 königlichen Fuß (ca. 48 m) bzw. 144 römischen Fuß (ca. 42,5 m) exakt die in der Geheimen Offenbarung des Hl. Johannes genannte Höhe des himmlischen Jerusalem ("144 Ellen") und auch andere Innenmaße finden eine Entsprechung in der Bibel. Das Längsschiff von Notre Dame de Paris hat die von Johannes beschriebene Höhe des Salomonischen Tempels.²

Diese Sakralbauten beeindrucken uns noch heute mit ihrer Größe und Ausstattung. Die Erbauer und Künstler waren getrieben von dem Wunsch, eine Kathedrale zu errichten, deren Fertigstellung sie selbst nicht erleben würden. Selbst für den Bürger nicht sichtbar, sind die Kirchen des Mittelalters auf Türmen, Dachgalerien, Balustraden mit Skulpturen ausgeschmückt, allein zur Ehre Gottes. Dem gläubigen Volk, von einfacher Bildung und des Lesens unkundig, wurde mit Skulpturen, Altarbildern, Glasfenstern die christliche Botschaft vermittelt. Maria war stets an ihrem blauen Gewand erkennbar, als Maria Königin trug sie einen purpurfarbenen Mantel, Josef trug als einfacher Handwerker immer den braunen Wams, die Märtyrer trugen Rot, die Engel und Heiligen Weiß-Goldgelb.

Im Kirchenjahr tragen die Priester noch heute verschiedenfarbige Gewänder: rot an Festtagen der Märtyrer, violett in der Fasten- und Adventszeit, weiß und Brokat zu den Hochfesten usw. Man konnte den Symbolwert der Farben noch lesen und die Symbole deuten: die Lilie stand für die Reinheit, die Schlange für das Böse, der Pelikan, der mit seinem Blut seine Jungen nährt, für Jesus Christus, das Lamm Gottes. Heute sind uns diese Fähigkeiten abhandengekommen. Wir rollen noch den roten Teppich aus, aber wer weiß noch, dass sich früher nur Könige und hohe Würdenträger den sündhaft teuren mit dem Blut der Purpurschnecke gefärbten Umhang leisten konnten und einen Gast, den sie eine besondere Ehre erweisen wollten, über diesen Um-

² Steffan Murray/Stefan van Lieveringen in Kathedralen – Wunderwerke der Gotik, arte 2010

hang schreiten ließen, so wie in der Bibel die Menschen ihre Kleider ausbreiteten, über die Jesus auf einem Esel in Jerusalem einzog.

Kirchen, Dome, Kathedralen wie Klöster sind Bauten voller Symbole. Zumindest der Altar beherbergt eine Reliquie, zu deren Verehrung die Pilger strömten und das brachte Ruhm und Geld. Die Kirchen wurden zur Grablege von Kaisern, Königen und Kirchenfürsten, von denen wiederum viele den Status eines oder einer Heiligen erhielten und die Pilgerströme verstärkten.

Mitten im "Bauboom" der frühmittelalterlichen prunkvollen Kathedralen und Klosterbauten, wie das prachtvolle Cluny mit seinen 400 Mönchen, entstand Ende des 11. Jh. in Cîteaux mit den Zisterziensern eine Gegenbewegung, eine Rückbesinnung auf die Benediktinerregel. Bernhard von Clairvaux und seine Mönche lebten enthaltsam fern aller Versuchungen außerhalb der Städte. Ihre Klöster hatten weder Portalvorbauten noch Türme, die Wände waren weiß und der Stein blieb nackt; es gab keine Skulpturen und die Fenster verzichteten auf überbordende Farbenfülle. Die Enthaltsamkeit der Zisterzienser klingt in unseren heutigen Klöstern nach.

Die Symbole finden wir aber noch immer: natürlich das Kreuz zur Erinnerung an die Erlösung, den Hahn auf dem Dach, der an die Bibelstelle (Mt. 26,75), erinnert in der Jesus dem Petrus prophezeit: "Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verleugnen". Der Hahn soll ermahnen, sich nicht nach dem Wind zu drehen, sondern wie Petrus für den christlichen Glauben einzustehen – bis zum Märtyrertod.

Der Hahn auf dem Kirchturm ist aber auch seit Beginn des Christentums Christussymbol. Mit dem Ruf des Hahnes beginnt der Tag und das Symbol erinnert daran, dass Christus die Menschen aufweckt und zum ewigen Leben führt.

Beim Betreten einer katholischen Kirche sehen wir neben der Eingangstür Weihwasserbecken am Übergang der Welt zum geweihten Raum. Die Gläubigen bekreuzigen sich mit dem geweihten Wasser und werden an ihr Taufgelübde erinnert; sie reinigen sich rituell vor dem Abendmahl. Auch in anderen Religionen, wie z.B. dem Islam, gibt es die rituellen Waschungen vor dem Gebet in der Moschee oder Tempel. In der Nähe des Tabernakels brennt ständig das Ewige Licht, ein Wachs- oder Öllicht, das die Gegenwart Christi angezeigt. Auch in der Synagoge hängt das Ewige Licht vor dem Thora-schrein.

Wenn wir nun die schlichte Klosterkirche Heilig-Kreuz betreten, werden wir noch vieles von dem Geist der alten Kirchenbauer und der christlichen Symbolik wieder finden, wenn wir uns nur die Mühe machen, diese zu erkennen.

Das Versprechen ein Kloster zu bauen:

“Bereiten Sie sich vor, dass Sie an der Saar siedeln werden...”

Bei einem Besuch der Schwestern seiner Kongregation versprach der Redemptorist Pater Alfons Maria Reinstadler den im Kloster Geistingen bei Koblenz provisorisch untergebrachten Redemptoristinnen ein neues eigenes Kloster. Die Ordensfrauen waren von der Gestapo aus ihrem Aachener Kloster vertrieben worden, das kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges den Bomben zum Opfer gefallen war.

Pater Reinstadler bewohnte zu dieser Zeit im Krankenhaus St. Michael in Völklingen ein kleines Zimmer und mit dem Chefarzt des Krankenhauses, Dr.



Alfons Maria Reinstadler
*2.7.1906 †28.12.1960



Dr. Walter Josef Teusch
*3.2.1914 †3.3.1978

Walter Josef Teusch, entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft. Pater Reinstadler berichtete seinem Freund Dr. Teusch von seinem Versprechen, den Redemptoristinnen im Saarland eine neue Heimstätte zu schaffen. In seinen Erinnerungen berichtete Dr. Teusch von der “Eröffnungsbilanz”: die beiden Freunde entleerten ihre Geldbörsen auf dem Tisch und zählten ein Startkapital von 68 Francs – also ungefähr 16 Euro – und

das entsprach dem Preis für drei Packungen Zigaretten. Die beiden Freunde aber waren sich einig, dass sich mit Gottes Hilfe das Kloster errichten ließe.

Sofort unternahmen Pater Reinstadler und Dr. Teusch Erkundungsfahrten um einen geeigneten Standort für das geplante Kloster zu finden: zum Beruser Berg in Nähe der Oranna-Kapelle, zum Hofgut Imbsbach bei Tholey, nach Gräfinthal, zu einer Anhöhe über Püttlingen... Schließlich begeisterten sich die beiden Freunde auf Grund der guten Verkehrsanbindung und Stadtnähe für ein Gelände in unmittelbarer Nähe der Püttlinger Kreuzkapelle. Mit Unterstützung des Püttlinger Pastors Klein begann man 1956 mit dem Erwerb der Grundstücke und erfreulicherweise kam es auch zu Schenkungen. Papst Pius XII erteilte sein Einverständnis zum Bau und seinen apostolischen Segen zur Errichtung der ersten deutschen Niederlassung des Ordens der Redemptoristinnen. In fast allen saarländischen Pfarreien wurden Kollekten für den Klosterbau abgehalten, die Schwestern sammelten an den Haustüren, Püttlinger Vereine und Schulklassen trugen mit den Erlösen aus Theaterveranstaltungen und Konzerten tatkräftig zum Gelingen des Werkes bei.



Der Verkauf von zehntausenden “Bausteinen” – einer von György Lehoczky entworfenen Bildpostkarte - erbrachte bei einem Abgabepreis bis drei DM einen zusätzlichen Finanzierungsbeitrag.

Unternehmen gaben die benötigten Baustoffe und Hilfsmittel zu Selbstkostenpreisen ab oder erbrachten großzügige Sachspenden.

So konnten nach der Grundsteinlegung am 15. Oktober 1956 die Bauarbeiten beginnen. Auf dem Baugelände wurden Holzhütten errichtet als Schlaf- und Aufenthaltsräume für die Bauarbeiter, das Baubüro und Lager für Baugeräte und Baumaterialien. Bewacht wurden



die Materiallager von dem treuen "Klosterhund" Dago und seinem Herrchen Pater Reinstadler, der selbst in einer der Bretterbuden ein notdürftiges Nachtlager bezog. Dago erlebte die gesamte Bauzeit und verwehrte jedem Besucher außer seinem

Herrn den Zutritt zur Baustelle, es sei denn, dass er nach dem Zuruf "Freund" von Pater Reinstadler sofort von Angriff auf freundliche Begrüßung umschaltete.



amte, Angestellte, die alle ihre Freizeit dem Klosterbau widmeten. Auch der Künstler und Architekt György Lehoczky arbeitete *pro bono*, obwohl er seinerzeit noch als fast mittelloser Ausländer ohne Arbeitsgenehmigung für seinen Architektenberuf als freier Künstler im Saarland lebte. Die Ausführung und Vorlage seiner Baupläne übernahmen ehrenamtlich Püttlinger Ingenieure mit entsprechender Qualifikation.



Der Bau des Klosters Heilig Kreuz wurde eine beispiellose Gemeinschaftsleistung ehrenamtlicher Helfer: Püttlinger Handwerker, Berg- und Hüttenarbeiter, Pensionäre, Be-



Zeitweise waren so über dreißig und manchmal über fünfzig Helfer auf der Baustelle tätig: Deutsche, Holländer, Schweizer, Belgier und Peruaner. Die Gesellen des internationalen Bauordens des flämischen Paters Werenfried van Straaten, die Baugesellen des Zis-



Mannschaft. Teilweise bei Püttlinger Familien untergebracht, entwickelten sich freundschaftliche Beziehungen zwischen den Gastfamilien und "ihren"



terzienserpaters Norbert Vodenka, die Franziskaner-Theologen aus Hennef/Sieg und bayerische Baugesellen bildeten in ihren Semesterferien unter sachkundiger Anleitung saarländischer Handwerker eine willkommene und wirkungsvolle Verstärkung der ehrenamtlichen Stamm-



Theologiestudenten, die bis heute gepflegt werden. Von den inzwischen betagten Patres haben es einige zu höchsten akademischen und kirchlichen Würden gebracht.

Unvergessen die Arbeit der Püttlinger Frauen, die für den internationalen Bautruppp kochten, deren Wäsche wuschen und die Unterkünfte und Waschgelegenheiten während der ganzen Bauzeit in Ordnung hielten und damit zum Gelingen des Werkes beitrugen.

Aus der Freundschaft von Pater Alfons Maria Reinstadler und Dr. Walter Josef Teusch, ihrer Vision vom Bau eines Redemptoristinnen-Klosters, ihrem ansteckenden Optimismus und der aufopfernden Unterstützung durch die Püttlinger Helfer und Helferinnen sowie der



Leistung der Baugesellen und Bauorden aus vielen Ländern ist ein Gesamtkunstwerk entstanden, das international Anerkennung gefunden hat. Heute gilt das Kloster Heilig Kreuz unter Kunstkennern als Juwel der Klassischen Moderne. Das anhaltende Bekenntnis der Püttlinger zu ihrem Kloster wurde von den am Bau beteiligten Männern und Frauen inzwischen an die nächsten Generationen weitergegeben und beeindruckt die zunehmende Schaar der Besucher der Klosteranlage, die von einem engagierten Förderverein Püttlinger Bürger verwaltet und unterhalten wird.



Josef Clemens Maurer, der spätere erste Kardinal Boliviens, bei seinem Besuch zur Einweihung der Klosterkirche 1958 mit Redemptoristen-Theologiestudenten, die als Baugesellen am Neubau mitwirkten.

Quelle: "Ein Stück Klosterchronik – ein Stück Lebensgeschichte", Kloster Heilig Kreuz, Püttlingen, 1978
Fotos: Archiv Kloster Heilig Kreuz, Fotos Archiv Kloster Heilig Kreuz

Die Redemptoristinnen

Viele Besucher der Klosterkirche Heilig Kreuz waren überrascht, Ordensschwwestern in einem weinroten Ordenskleid mit einem dunkelblauen Schleier zu begegnen.

Redemptoristen sind eine kleine römisch-katholische Ordensgemeinschaft mit weltweit etwa 5.500 Mitgliedern in 77 Ländern, davon ca. 250 in Deutschland. Der Name *Congregatio Sanctissimi Redemptoris* ist abgeleitet von *redemptor*, dem Ehrentitel für Christus, den Erlöser, ab. Die "Kongregation des Heiligsten Erlösers" wurde 1732 von Alfonso Maria de Liguori in Scala (Italien) gegründet.

Liguori war ein neapolitanischer Anwalt, der sich später als Priester vor allem um die von der Gesellschaft Ausgegrenzten, die *Lazzaroni*, seiner Heimatstadt kümmerte. 1732 begann Liguori in Scala mit einigen Mitbrüdern sich um die Seelsorge der von der Kirche vernachlässigten Landbevölkerung der Amalfiküste zu kümmern.

Im Gegensatz zum männlichen Zweig des Ordens, der sich der Mission verschrieben hat, handelt es sich beim weiblichen Zweig des Ordens (dem *Ordo Sanctissimi Redemptoris OSsR*) um eine kontemplative Gemeinschaft.

Die Püttlinger Redemptoristinnen gründeten Mitte des vergangenen Jahrhunderts am Rande Püttlingens ein Kloster in unmittelbarer Nähe einer alten Wallfahrtskapelle, der schon 1584 erbauten und 1997 grundlegend renovierten Kreuzkapelle. Gleich an der Einfahrt zur Klosterkirche erinnert eine Tafel an den Klosterbau und im Innenraum der Kirche eine Holztafel an den Erbauer, den Redemptoristen Pater Alfons Maria Reinstadler.



Die Redemptoristinnen um 1960
Foto: Archiv Kloster Heilig Kreuz

Das Kloster Heilig Kreuz wurde von dem ungarisch-deutschen Architekten und Glasmaler György Lehoczky 1955 geplant (Bau und Inneneinrichtung 1956–1963) und 1958 von dem Püttlinger Ehrenbürger Bischof Josef Clemens Maurer konsekriert, der seit 1927 als Redemptorist und Missionar in Bolivien wirkte und 1967 der erste Kardinal Boliviens wurde.

Die Nazareth Schwestern

Als der Konvent der Redemptoristinnen 2010 nur noch aus drei Schwestern bestand, zogen Nazareth Schwestern aus dem indischen Kerala zur Unterstützung ein und 2014 übernahmen die Nazareth Schwestern aus St. Wendel das Kloster Heilig Kreuz als neues Diozösanzenrum ihres Ordens. Die Nazareth Schwestern mit ihren guten Sprach- und Fachkenntnissen sind außerhalb des Klosters u.a. in der Kranken- und Altenpflege tätig und versorgen auch die betagten Redemptoristinnen.

Die Gemeinschaft der Nazareth Schwestern vom Heiligen Franziskus mit 31 Häusern in der ganzen Welt wurde 1975 von Bischof Sebastian Valloppilly, dem ersten Bischof von Tellicherry, in Kunnoth im indischen Bundesstaat Kerala gegründet. Im Kloster Heilig Kreuz wird künftig der Hauptsitz der Nazareth Schwestern in Deutschland sein.



Der Architekt und Glasmaler György Lehoczky



Foto: Archiv Kloster Heilig Kreuz

Um die Klosterkirche Heilig Kreuz kennen zu lernen, ihre Architektur und Ausstattung zu verstehen, ist es also unerlässlich, das Wirken der Redemptoristinnen zu kennen. Die Gestaltung der Klosterkirche richtig zu erfassen bedarf aber auch eines Blicks auf die Vita und das künstlerische Schaffen ihres Architekten György Lehoczky. György Lehoczky plante und baute schon zuvor die Klosterkirche und weite Teile der Inneneinrichtung des Redemptoristenklosters Heiligenborn in Bous für den Männerorden (Bauzeit: 1949–1952,

Inneneinrichtung: 1953–1960). Lehoczky wurde 1901 als Kind ungarischer Eltern³ in der heutigen Slowakei geboren. Die Familie übersiedelte zuerst 1910/1911 in die Freistadt Fiume (heute: Rijeka), danach ins ungarisch-kroatische Zagreb, wo sie bis zum Zusammenbruch der Donaumonarchie verblieb. Nach der Flucht nach Ungarn studierte Lehoczky von 1921 bis 1927 an der Technischen Universität Budapest Architektur. Vier Jahre lang arbeitete er als angestellter Architekt bzw. als Assistent an der Universität; seit 1931 war er selbstständig in Budapest tätig und baute industrielle Zweckbauten, Wohnhäuser und mehrere Kirchen.

1945 flüchtete Lehoczky nach Vorarlberg und war vorübergehend als künstlerischer Leiter einer Keramikfabrik tätig. Im Jahre 1947 kam Lehoczky nach Saarbrücken, ein Jahr darauf seine Familie. Da er als staatenloser Ausländer keine Arbeitserlaubnis bekam, arbeitete er als freier Künstler. Erst 1955 wurde er im damals noch nicht zur Bundesrepublik Deutschland gehörenden Saarland eingebürgert; 1967 erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft. Lehoczky starb 1979 als hochgeschätzter Architekt in Saarbrücken.

Das bewegte Leben Lehoczkys und seine vielfältigen künstlerischen Arbeiten in unterschiedlichen Kulturräumen sind wohl der Schlüssel zu der von ihm verwendeten Symbolik, die wir auch in der Architektur und den Glasfenstern der Klosterkirche Heilig Kreuz finden, sowie in zahlreichen Glasmalereien in saarländischen Kirchen und Gebäuden. Wer die katholischen Kirchen Lehoczkys und seine Glasfenster betrachtet wird überrascht sein, dass György Lehoczky protestantischen Glaubens war.

Es ist keineswegs außergewöhnlich, dass Ordensgemeinschaften Künstler außerhalb der römisch-katholischen Kirche mit dem Bau und der Ausstattung ihrer Klosterkirchen beauftragten. So verdankte der weltberühmte Maler und Tapissier Jean Lurçat, ein bekennender Atheist, den Dominikanern 1947 den Auftrag zur Herstellung eines 54 m² großen Wandbehangs "Apokalypse" für die Kirche Unsere Liebe Frau voller Gnaden in Assy.⁴



³ Nachfahren der Familie Lehoczky de Kistrákó et Bisztricska

⁴ Claude Faux: "Lurçat à haute voix"

Gang durch die Klosterkirche Heilig Kreuz



Notre-Dame-du-Haut de Ronchamp



Der Architekt Lehoczky verwendet neuzeitliche Baumaterialien und moderne Elemente. Die Bogenformen passen sich harmonisch der hügeligen saarländischen Landschaft an. Die Architektur signalisiert dem Besucher sofort, dass er hier an einem Ort der Stille vor einem Kloster steht. Es gibt keinen Turm, der weithin sichtbar die Macht und Größe der Kirche demonstriert, nicht einmal einen kleinen Dachreiter, wie bei den Zisterzienserklöstern. Die Kirche duckt sich in die Landschaft, sie will aufgesucht werden und dem Besucher Geborgenheit vermitteln.



Die Klosterkirche mit ihrem zwanzig Meter aufragenden geschwungenen Dach ist unverkennbarer Blickfang des Klosters. Das Kloster Heilig Kreuz kann zu Recht als die stille Schwester der weltberühmten Wallfahrtskirche Notre-Dame-du-Haut de Ronchamp bezeichnet werden. Kurz vor Baubeginn des Klosters Heilig Kreuz war die uns allen bekannte Ikone der Moderne, Notre-Dame-du-Haut de Ronchamp, eine 1950 bis 1955 nach Plänen des französisch-schweizerischen Architekten Le Corbusier errichtete katholische Wallfahrtskirche in der französischen Gemeinde Ronchamp bei Belfort, fertig gestellt worden.

Trotz aller Unterschiede sind die Übereinstimmungen beider Architekten nicht zu übersehen. Beide Architekten waren Künstler der Moderne, ihre Auffassung entsprach der Philosophie "*form follows function*"⁵ des Bauhauses in Dessau mit den Architekten und Designern Walter Gropius und Ludwig Mies van der Rohe⁶. Beide Kirchen sind jedoch nicht nur reine Funktionsbauten, die einer Gemeinde einen Versammlungsraum bieten, sondern als Sakralbauten auch Symbole des Glaubens mit unterschiedlichen Funktionen: Notre-Dame-du-Haut de Ronchamp mit ihrem Außenaltar ruft schon von weitem die Pilger, während das Kloster Heilig-Kreuz den Ordensschwestern ein kontemplatives Klosterleben zu ermöglichen hat. Die ganze Größe der Klosteranlage erschließt sich dem Betrachter von Norden aus.



⁵ Der Gestaltungsgrundsatz wurde 1896 erstmals von dem Architekten Louis Sullivan in seinem Artikel *The Tall Office Building Artistically Considered* in *Lippincott's Magazine* aufgestellt und vom Bauhaus als Verzicht auf jedes Ornament übernommen

⁶ Leiter des Bauhaus 1926-1928 bzw. 1929

Der Glockenturm



Links, etwas abseits der Klosterkirche, steht ein kleiner achteckiger Glockenturm, der eine winzige Kapelle beherbergt – oktagonale wie der Kaiserdom in Aachen, der Mettlacher Turm, Baptisterien und viele alte Taufbecken. Der “achte Tag” stand für die Auferstehung Jesu Christi und die Taufe. Auch drängt sich der Gedanke an die acht Seligpreisungen der Bergpredigt auf. Entsprechend den schlichten Klosterbauten der Zisterzienser aber ist der Glockenturm weder Schmuck noch Symbol der Klosterkirche und von bescheidenen Ausmaßen, ausreichend für drei kleine Betglocken. In der kleinen, über eine Turmtreppe und durch eine Rundbogentür erreichbaren Kapelle entdecken wir ein wunderschönes Glasfenster, das in symbolisch reinem Weiß das unbefleckte Herz der Jungfrau Maria zeigt. Über der Gottesmutter sehen wir sieben Sterne. In der Apokalypse des Heiligen Johannes steht die Zahl 7 für Vollkommenheit. Entsprechend können auch die sieben Gemeinden (“Lampen”) Kleinasiens, an die sich Johannes richtet, stellvertretend für die gesamte Christenheit verstanden werden.

Eingang und Vorraum



Wir betreten die schlichte Klosterkirche durch den Haupteingang, der vier außergewöhnliche Glasfenster unterteilt. In die Vorhalle flutet das Licht durch die Glasfenster mit ihren allegorischen Tiermotiven.



In den Glasfenstern Lehoczkys erkennen wir volkstümliche süddeutsche Traditionen, aber auch mittelalterliche Motive, wie sie in den Bestiarien⁷ zu finden ist. Bestiarien waren reich illustrierte Tierdichtungen, die moralisierend tatsächliche oder vermutete Eigenschaften von Tieren allegorisch mit der christlichen Heilslehre verbanden. Moderne Künstler, wie Jean Lurçat oder Marc Chagall, griffen in ihren Werken ebenso wie die alten Meister, z.B. Hieronymus Bosch, auf die Motive der Bestiarien zurück, die uns aus Kindertagen aus Tierfabeln und Märchen bekannt ist.

Auch das Christentum kennt viele Tiersymbole, wie die Taube für den Heiligen Geist und das Lamm Gottes. In der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament erscheinen vier *Lebewesen*, die wie folgt beschrieben werden:

Und vor dem Thron war etwas wie ein gläsernes Meer, gleich Kristall. Und in der Mitte, rings um den Thron, waren vier Lebewesen voller Augen, vorn und hinten. Das erste Lebewesen glich einem Löwen, das zweite einem Stier, das dritte sah aus wie ein Mensch, das vierte glich einem fliegenden Adler. Und jedes der vier Lebewesen hatte sechs Flügel, außen und innen voller Augen (Offb. 4,6-8)

Auf den Kirchenvater Hieronymus (4. Jh.) geht die Zuordnung dieser vier Lebewesen auf die Evangelisten zurück: Der Mensch steht für Matthäus, der Löwe für Markus, der Stier für Lukas und der Adler für Johannes:

Die erste Gestalt, die eines Menschen, deutet hin auf Matthäus, der wie über einen Menschen zu schreiben beginnt: „Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“, die zweite (Gestalt deutet hin auf) Markus, bei dem die Stimme eines brüllenden Löwen in der Wüste hörbar wird: „Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, macht eben seine Pfade“; die dritte (Gestalt) eines Kalbs (deutet hin auf jene), die der Evangelist Lukas vom Priester Zacharias zu Beginn verwenden lässt; die vierte (Gestalt deutet hin auf) den Evangelisten Johannes, der, weil er Schwingen eines Adlers erhält und so zu Höherem eilen kann, das Wort Gottes erörtert.⁸

⁷ Die in altentümlichen und frühmittelalterlichen Bestiarien aufgeführten Tiere werden mit ihren meist vermuteten Eigenschaften in Bezug auf die Bibeltexte erwähnt. So verfasste Philippe de Thaon z.B. um 1121 das *Bestiaire* und übersetzt darin aus älterem lateinischem Schrifttum, darunter der Bibel.

⁸ Émile Bonnard: *Saint Jérôme. Commentaire sur S. Matthieu. Tome 1 (Livres I-II). Texte latin, introduction, traduction et notes.* Sources Chrétiennes Bd. 242, Paris 1977, S. 64f,

Auch in unserem Sprachgebrauch finden wir die Friedenstaube, die Falken und die Tauben in der Politik, den eitlen Pfau, die Bullen und Bären an der Börse, lammfromme Menschen usw.



Das linke Fenster zeigt einen **Pelikan**, der liebevoll seine Jungen beschützt. das alte christliche Symbol für Christus, den Erlöser, der auf manchen Darstellungen sich mit dem Schnabel die Brust öffnet um mit dem eigenen Blut seine Jungen zu nähren.

Wie auch bei den anderen Fenstern gibt uns Lehoczky auf einem kleinen Glasfenster in der unteren rechten Ecke eine Erläuterung der Symbolik in volkstümlichen vierzeiligen Reimen von Dr. Walter Teusch, der auch die Klostergeschichte dokumentiert und die Klosteranlage beschrieben hat.



Lehoczky's Glasfenster „**Die Nachtigall**“ verwendet ein volkstümliches Tiersymbol, das ihm dem Leben der Redemptoristinnen mit ihren fünf Stundengebeten und Lobgesängen angemessen erscheint: In den Volkstraditionen kündigt die Nachtigall den Frühling an, das Symbol der Liebe und des Gottsuchers schlechthin (so wie die Rose Symbol alles Schönen ist). Nachtigallen beherrschen zwischen 120 und 260 unterschiedliche

Strophentypen, die meistens zwei bis vier Sekunden lang sind. Früher galt der Gesang der Nachtigall als schmerzlindernd und sollte dem Sterbenden einen sanften Tod und dem Kranken eine rasche Genesung bringen.



In vielen Kirchen des Donauraums und Alpenlandes finden wir Vögel, die als Dekoration in Altarbildern, Kanzeln, Orgeln und Friesen Gott preisen, so wie sich das gläubige Volk es vorstellte. Auch der weit verbreitete **Specht** mit seinem sonderbaren Verhalten wurde mit Gottes Wort in Verbindung gebracht: "klopfe an und es wird euch aufgemacht" (Mt. 7,7). Das stetige Klopfen, das unermüdliche Suchen nach Gott führt zur Erlösung.



Der **Kranich** mit einem Stein im Munde erinnert an frühere Übungen der Klostersnovizen und Seminaristen. Mit einem Stein im Mund fiel Ihnen das Schweigen leichter um sich ganz auf Gottes Wort zu konzentrieren. Eine volkstümliche Überlieferung, die Ordensschwwestern und Besucher der Kirche zum Schweigen ermahnen soll.

Wie alle Glasfenster der Kirche wurden sie von Geörgy Lehoczky entworfen und im Atelier des Glasmalers **Gabriel Loire** (1904-1996) in Chartres ausgeführt. Dieses Atelier steht in der Tradition der Glasmalerei von Chartres mit der ältesten unverändert erhaltenen frühgotischen Kathedrale und deren weltberühmten leuchtenden Glasgemälden und den drei Rosenfenstern. Gabriel Loire und sein Sohn Jacques perfektionierten die "Dickglasmalerei" mit zwei bis drei cm starkem behauenen Dickglas, dem "*dalle de verre*", das sie in Beton gossen. Die zwischen Betonstege eingepassten behauenen Glasstücke verleihen den Glasfenstern eine unvergleichliche Strahlkraft. Der Verzicht auf die übliche "*Griseille*", die schwarze Detail- und Schattenzeichnung auf dem Glas, erhält die Leuchtkraft und angestrebte plakative Wirkung.

Innenraum

Die Klosterkirche Heilig Kreuz ist eine L-förmige Doppelkirche; im Schnittpunkt der beiden Kirchenschiffe steht der Altarraum. Die Liturgiewissenschaft bezeichnet die Kirche mit einer linearen Ausrichtung auf den Altar "Wegekirche". Der gesamte Kirchenbau samt dem Altarraum und den Kirchenbänken ist so angeordnet, dass sowohl die Gemeinde als auch der Pfarrer, der im Altarraum an der Spitze der Gottesdienstbesucher steht, sich in dieselbe Richtung "zum Herrn" wenden. Das Dach schwingt sich über dem Altar auf 20 m Höhe auf – oben ist der Himmel, zu dem Jesus, Heilige und die Seelen aufahren, nachdem sie von Sternen geleitet alle Hindernisse (Dachstreben) überwunden haben. Das an die Klausur angrenzende östliche Kirchenschiff stand den Schwestern zur Verfügung, das andere war für die Gemeinde bestimmt, bis 1972 das Zweite Vatikanische Konzil diese traditionelle Trennung aufhob, der Priester sich während der Zeremonie in der jeweiligen Landessprache der Gemeinde zuwendete und ihr nicht mehr an einem Hochaltar den Rücken zuwandte.

Im Altarraum fallen uns drei großen Glasfenster auf. Das fünf Meter im Durchmesser messende runde bleigefasste **Christusfenster** an der Westwand zeigt das bekannte



Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen.

Die schräge, perspektivisch übersteigerte Anordnung der statisch unverzichtbaren

Quereisen lassen die ansteigende Decke über dem Altarraum noch höher erscheinen.

Auf grau-weißem Grund steht die rot eingefasste Christusfigur in Blau und Gold-Gelb, zu deren Füßen fünf Frauen zu erkennen sind, von denen vier Lampen in ihren Händen tragen und zur Christusfigur emporschauen, während die fünfte keine Lampe in Händen hält.



Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl, die klugen aber nahmen außer den Lampen noch Öl in Krügen mit. Als nun der Bräutigam lange nicht kam, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber hörte man plötzlich laute Rufe: Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen! Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht. Die törichten aber sagten zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, sonst gehen unsere Lampen aus. Die klugen erwiderten ihnen: Dann reicht es weder für uns noch für euch; geht doch zu den Händlern und kauft, was ihr braucht. Während sie noch unterwegs waren, um das Öl zu kaufen, kam der Bräutigam; die Jungfrauen, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal und die Tür wurde zugeschlossen. Später kamen auch die anderen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber antwortete ihnen: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde (Mt. 25,1-13).

Solche Gleichnisse waren in alttestamentlicher Zeit beliebt und enthielten stilisierte Elemente aus dem Alltag, denen regelmäßig die gleichen geistlichen Motive entsprachen, so dass die Zuhörer entsprechend assoziieren konnten. So war mit dem König oder Gastgeber Gott gemeint, Kluge und Törichte entsprachen Gerechten und Sündern, das festliche Kleid war ein gerechtes Leben vor Gott, Öl symbolisierte die guten Taten. Ein weiteres Zeichen: Christus streckt seine Hand nach der törichten Jungfrau aus und lädt sie ein zum himmlischen Gastmahl.

Das Fenster ist also auch ein Sinnbild für den Orden der Redemptoristinnen.



Das **Dreifaltigkeitsfenster** hat die Form dreier Dreiecke. Das bekannteste Zeichen der Dreieinigkeit ist das Dreieck. Es war schon ein Symbol des Altertums; seine neue christliche Bedeutung wurde durch das Einfügen des Auges Gottes für Gottvater, des Kreuzes für Gottessohn und der Taube für den Heiligen Geist verstärkt. Die drei gleichgroßen Dreiecke, deren Spitze jeweils die Basis des vorangehenden Dreiecks überdeckt, unterstreichen die christliche Deutung der Trinität: Der Vater ist nicht der Sohn, der Sohn ist nicht der Hl. Geist, der Hl. Geist ist nicht der Vater; der Vater ist Gott; der Sohn ist Gott; der Hl. Geist ist Gott. Lehoczky knüpft mit seiner Konzeption an die Interpretationen vieler Künstler der Gotik und Renaissance an; er vermeidet jede hierarchische Fehlinterpretation. Gott ist ge-

schlechtslos – auch in der Trinität. Für einen Frauenorden eine wohlthuende künstlerische Konzeption.



Das in Blei gefasste **Marienfenster** an der Ostwand der Kirche ist ein weiteres herausragendes Kunstwerk Lehoczksys. Das Fenster mit einem Durchmesser von 2,80 m zeigt Maria, die ein Kind – Christus den Erlöser – unter dem Herzen trägt, in einem Strahlenkranz mit Krone und Stab auf einer Mondsichel stehend. Ein siebenköpfiger Drache windet sich um die Mariengestalt, die ihn mit dem Stab zu erstechen scheint. Der Sieg des Guten über das Böse wird mit dieser Darstellung symbolisiert zeigt eine Darstellung aus der Offenbarung des Johannes.

Das Buch des Neuen Testaments richtet sich in Briefform an sieben im Römischen Reich verfolgte oder stark bedrängte christliche Gemeinden in Kleinasien. Es will den göttlichen Heilsplan enthüllen und damit die Gemeindeglieder ermutigen, den römischen Kaiserkult abzulehnen und auf die Wiederkunft Christi als Endrichter zu hoffen.

„Und siehe, ein großer, roter Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Häuptionen sieben Kronen, und sein Schwanz fegte den dritten Teil der Sterne des Himmels hinweg und warf sie auf die Erde. Und der Drache trat vor die Frau, die gebären sollte, damit er, wenn sie geboren hätte, ihr Kind fräße“ (Offb. 12,3b–4).

Die Apokalypse des Johannes ist eine allegorische Komposition, die sich der zeitgenössisch etablierten kulturellen Symbolwerte von Tieren, Farben und Zahlen bedient: der Drache steht für den Satan, das Tier aus dem Meer wird wohl für die endliche römische Macht stehen.

Der Kreuzweg

Über die Westseite des Kirchenschiffs zieht sich ein Band mit farbigen Keramikschalen, die in die Wand eingelassen sind und die einzelnen Stationen des Kreuzwegs zeigen. Die einfachen, fast naiven Zeichnungen Lehoczksys erinnern an die Zeit um 1947, als er künstlerischer Leiter einer Keramikfabrik in Vorarlberg war und wohl auch mit der Gestaltung und Produktion volkstümlicher Keramik befasst war.



Der Altarraum



Die große Steinplatte des Altars ruht auf einer steinernen Erdkugel – Christus herrscht über die Welt; zwischen Erde und Himmel vermittelt Christus tagtäglich mit der Wiederholung seines Opfertodes in der Wandlung der Messfeier.

Das Altarkreuz

Das möglicherweise aus dem 16. Jahrhundert aus Lothringen stammende große Kreuz über dem Altar ersetzt seit 1964 ein schweres Steinkreuz von Frans Griesenbrock, das aus baustatischen Gründen entfernt wurde und jetzt im Außenbereich des Klosters zwischen Klosteranlage und Kreuzkapelle seinen Platz gefunden hat.

Dem Kruzifix wurde bei der Restaurierung wieder seine ursprüngliche graue Farbgebung zurückgegeben; das Holz der Kreuzbalken stammt aus der ehemaligen alten Püttlinger Mühle.



Der Tabernakel



Der Münchener Bildhauer **Max Faller** (1927-2012) schuf für das Kloster Heilig Kreuz einen bronzenen Tabernakel, der auf einer von dem Püttlinger Steinmetz Franz Haßdenteufel geschaffenen Steinsäule ruht. Von Faller stammen u.a. die neuen bronzenen Türflügel des Augsburger Doms, die Bronzetüren der Westfassade des Kaiserdoms in Speyer, Kirchengeschmückungen, Brunnen und Säulen in Süddeutschland und nicht zuletzt die Professkreuze der Redemptoristinnen.

Der runde Tabernakel zeigt als Flachreliefs den Einzug Jesu in Jerusalem und das letzte Abendmahl mit elf Aposteln; Judas hat sich aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und nimmt nicht mehr am Abendmahl in den Messfeiern teil. Die Tabernakeltür ziert der thronende *Pankrator*, der alles beherrschenden Christus, umgeben von den vier Evangelisten, die durch die ihnen zugeordneten Symbole Engel, Stier, Adler und Löwe dargestellt sind.



Ikone der Gottesmutter Maria

Die Kopie einer kretischen Ikone aus dem 14. Jh., die „Mutter von der immerwährenden Hilfe“, schmückt eine kleine Andachtsnische, die das erhöhte Orgelpodest vom Hauptkirchenschiff trennt. Das Gnadenbild wurde im 15. Jh. nach Rom gebracht und fand schließlich 1866 seinen Platz in der Kirche San Alfonso Maria de Liguori am Sitz des Generalrates der Redemptoristen. Mit ihrem prächtigen Rahmen von Max Faller ist die Ikone für die Besucher der Klosterkirche gut sichtbar und ein geschätzter Gebetsort für Fürbitten, wie die zahlreichen Kerzen- und Lampenspenden zeigen.



Holzplastik „Josef und Jesusknabe“



In einer Nische auf der rechten Seite steht die von der Hostenbacher Künstlerin **Catharina Elfriede Prümm** (1920–1989) geschaffene schlichte Holzplastik des hl. Josef mit dem Jesusknaben. Diese saarländische Bildschnitzerin schuf in den 80iger Jahren auch für die Pfarrkirche Herz Jesu in Wadgassen-Hostenbach den Kreuzweg, die Statue "Auferstandener Christus" in der Taufkapelle, das große Kreuz des Querschiffes und die Statue "Maria mit dem Kind" auf dem Marienaltar.

Wir sehen, wie Josef eine Hand schützend über Jesus hält und mit der anderen geleitet. Josef wird damit Vorbild für alle Väter und gerade die "moderne" Väter, hat er doch die außerehelich

schwängere Maria zur Frau genommen und Jesus als seinen Sohn anerkannt und ihm in Nazareth soziale Sicherheit geboten. Er war ihm wohl ein guter Vater, hat die Flucht nach Ägypten organisiert und Jesus, seinem Sohn, das Leben gerettet und manche für ihn schwierige Situation erlebt, z.B. als Jesus ausriss, im Tempel verschwand und später ein Leben führte, das römische Bürger und Tempelpriester anarchistisch empfanden. Dies deutet sich in der Zeigegeste des Jesusknaben an. Schwester Hildegard, die frühere Priorin des Klosters, sah in dieser Darstellung den hl. Josef als Wächter der Kirche.

Holzplastik Gerhard Majella

Auf der gegenüberliegenden Seite steht vor einem Mauervorsprung die ebenfalls von der Hostenbacher Bildschnitzerin Catharina Elfriede Prümm geschaffene Figur des Heiligen Gerhard Majella. Dieser Heilige aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war ein Laienbruder des Redemptoristen-Ordens. In dem süditalienischen Kloster in Caposele arbeitete er als Schneider, Gärtner, und Koch. Ihm soll die Vaterschaft an einem unehelichen Kind vorgeworfen worden sein, was sich aber als Verleumdung der Mutter erwies. Nach seiner Heiligsprechung 1904 durch Papst Pius X. gilt er als Schutzpatron der geborenen und ungeborenen Kinder sowie der Mütter, über die er segnend die Hände hebt. In einem Kloster mit einer Sozialstation eine gut platzierte Skulptur.



Auch diese Holzplastik zeichnet sich durch ihre kraftvolle Gestaltung aus – das Holz wurde naturbelassen und zeigt die Arbeitsspuren der Künstlerin.

Die Fenster des Schwesternchorraumes

Die Südwand des Seitenschiffs mit dem Schwesternchor wird von einem Fensterband ausgefüllt. Die vier Glasfenster zeigen jeweils vier musizierende Engel – keine sechsflügeligen Cherubim und vierflügelige Seraphim, wie in hohen Domkirchen – sondern „Engel, wie Du und ich“. Die Engel musizieren auf einfachen, volkstümlichen Instrumenten, wie sie in der Volksmusik verwendet werden. Wir sehen den Zink, die Leier, die Flöte, die Harfe und selbst eine Trommel fehlt nicht. „Boten Gottes“⁹ können auch einfachen Menschen sein, zurückgezogenen Schwestern, die Gott preisen, die als Engel Gottes Lob verkünden „GLORIA IN EXCELSIS DEO“.



⁹ Geflügelte Wesen als Mittler zwischen den Gottheiten und den Menschen gab es schon in der ägyptischen Kultur und im Islam. Die im Alten Testament in hebräischer Sprache als „Boten“ beschriebenen Geistwesen werden in der frühchristlichen Kunst erst ab dem 4. Jh. mit Flügeln und weißer Tunika dargestellt. In der Gotik, Renaissance und im Barock erscheinen Engel als prächtig gewandete Jünglinge mit Heiligenschein.



Die "Engel-Fenster"
im Schwesternchor-
raum



Die Innenräume des Klosters im Südflügel



Außer den Klausurräumen der Ordensfrauen und den Funktionsräumen im Nordflügel gibt es im Südflügel des Klosters Heilig Kreuz Räume für Besucher und Pilger. Diese Räume mit ihren Skulpturen und Betonglasfenstern sind den Besuchern weitgehend zugänglich und bergen so manche künstlerisch wertvollen Werke, die schon allein den Besuch der Klosteranlage lohnen.

Pforte, Südflügel

Das kleine Pfortenfenster hinter dem Tresen in der Empfangshalle zeigt ein kleines, etwa einen halben Meter hohes Grisaille-Gemälde von György Lehoczky, den Pfortenengel, ein beliebtes Motiv für die von der Klostermanufaktur angebotenen Karten und Kerzen.



Foto Olaf Reeck

Mosaiktür im Pilgersaal



Eine der seltenen Mosaikarbeiten Lehoczkys schmückte die Eingangstür zum Atrium und ziert heute als Mosaikbild den Eingang zum Empfangsraum.

Die Darstellung zeigt eine gelehrte heilige Ordensfrau, was durch den Heiligen Geist, der in Gestalt der Taube auf sie herabkommt, und das Buch – wohl die Heilige Schrift – zum Ausdruck kommt. Die drei Kronen stehen in der christlichen Ikonographie für himmlischen Lohn, sind aber auch als Symbol für Vollkommenheit und Vollendung oder Glaube, Hoffnung und Liebe zu verstehen. Drei Kronen symbolisieren auch die weltliche, geistliche und moralische Autorität, so wie die

päpstliche Tiara. Mit diesem Werk wollte Lehoczky über die gelehrten Frauen hinaus die Rolle der Ordensfrauen bei der Vermittlung der christlichen Botschaft würdigen.

Holzplastik Pietà

Von der Bildhauerin Catharina Elfriede Prümm stammt die aus einem Holzstamm geschnitzte Skulptur "Pietà" in der Eingangshalle. Wie alle Skulpturen der Saarländerin Catharina Elfriede Prümm im Kloster Heilig Kreuz ist auch die Pietà aus unbehandeltem naturbelassenem Holz geschaffen, an dem die kräftigen Arbeitsspuren der Künstlerin deutlich sichtbar sind.



Die Galerie beeindruckender Frauen der Kirche im Südflügel:

Die Räume des Südflügels, den Pilgersaal und das Atrium zieren 10 Glasbetonfenster, die György Lehotzky entworfen hat und die ebenfalls im Atelier des Glasmalers Gabriel Loire in Chartres ausgeführt wurden. Die Fenster zeigen außer Christus mit seinem Lieblingsjünger Johannes (Gemeindesaal) bekannte heilige Frauen, die besonders in der katholischen Kirche verehrt werden; ein angemessener Schmuck der öffentlich einsehbaren Nebenräume des Kloster eines Frauenordens. Da sehen wir die einfache fromme Ordensschwester Theresia von Lissieux neben der skrupellosen machtbewussten Kaiserin Helena und der "Powerfrau" Hildegard von Bingen – alle haben auf ihrem Lebensweg zu Gott gefunden und uns eine christliche Botschaft hinterlassen.

Die insgesamt 10 Betonglasfenster waren ursprünglich in eine Betonglaswand eingelassen, die Anfang der 80iger Jahre des vergangenen Jahrhunderts aus technischen Gründen einer Aluminiumkonstruktion weichen musste. Die künstlerisch wertvollen Glasbetonfenster konnten jedoch gerettet und in die neue Fensterwand wieder eingebaut werden.

Um Heilige ranken sich Legenden über ihr Leben und die ihnen zugeschriebenen Wunder. Von manchen populären frühen Heiligen fehlen gar verlässliche Nachweise ihrer Existenz, von den Drachentötern, den Drachen wie deren Leibspeise, den adeligen Jungfrauen, was aber der Verehrung keinen Abbruch tat. Bis 1234 besaßen Bischöfe – oft aus machtpolitischen Gründen jung eingesetzt und unerfahren - ein Kanonisierungsrecht, das erst Papst Gregor IX künftig dem Papst nach sorgfältiger Prüfung durch ein Kontrollgremium vorbehielt. Unabhängig von den Verfahren der Heiligsprechung und

dem Nachweis der Wunder haben Heilige mit ihren Legenden für die Gläubigen Leitbildfunktion, sind Vorbilder für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, bieten Orientierung, Halt und Trost in schwierigen Lebenslagen für Hilfesuchende. Die Faszination, die von den Heiligen ausgeht, hat Künstler zu allen Zeiten inspiriert und so überrascht es auch nicht, dass heilige Frauen die Ordensschwestern in den Räumen außerhalb der Kirche umgeben und sie darin bestärken, den von ihnen selbst gewählten Weg konsequent bis zum Ziel zu gehen und jede für sich ein gottgefälliges Leben zu führen.



Das erste der zehn Betonglasfenster, gleich rechts nach dem Eintritt in den Empfangsraum, zeigt eine Redemptoristin im roten Ordenskleid mit dem blauen Schleier – gekennzeichnet mit dem Ordenskürzel "OSsR" (*Ordo Sanctissimi Redemptoris*) und einem roten Professkreuz.

Hier betreten wir die Räume der Ordensfrauen, die Lehoczky mit diesem Glasfenster in die Gemeinschaft der heiligen Frauen stellt, denen die folgenden Betonglasfenster gewidmet sind.

Die als Augusta mit Kaiserkrone und purpurfarbenem Herrschaftsgewand dargestellt **Hl. Helena** war Mutter des römischen Kaisers Konstantin, der als Heide 312 n. Chr. erstmals das Christentum mit einem Toleranzedikt tolerierte. Helena, die sich früh taufen ließ und vorzugsweise in Trier lebte, ist die große Heilige des Bistums Trier. Ihrem höchstwahrscheinlich unehelichen Sohn mit dem Heerführer Constantinus, der später nach ihrer Trennung Caesar wurde, ebnete sie, damals keineswegs unüblich, den Weg zum Thron mit zahlreichen Morden und Mordkomplotten.

Nach einem also keineswegs heiligmäßigen Leben stellte sie ihr Leben ganz in den Dienst des Christentums, baute Kirchen und brachte von ihrer



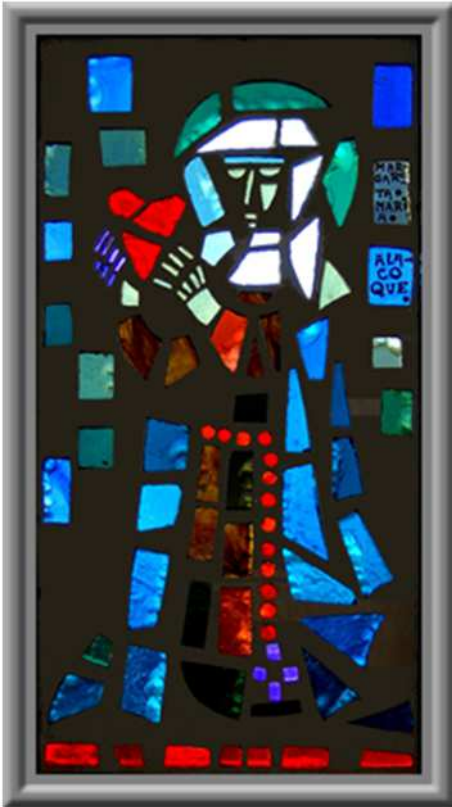
Pilgerreise nach Jerusalem und den Grabungen nach der Kreuzigungsstätte und dem Grab Jesu Kreuzreliquien und Reliquien der Hl. Drei Könige mit – so die Legende. Helena war eine beeindruckende Frau, die ihren Weg zum Christentum fand und zur Heiligen aufstieg.



Die Hl. Elisabeth in fürstlichem Gewand mit Königskrone und dem Kreuz des ungarischen Wappens.

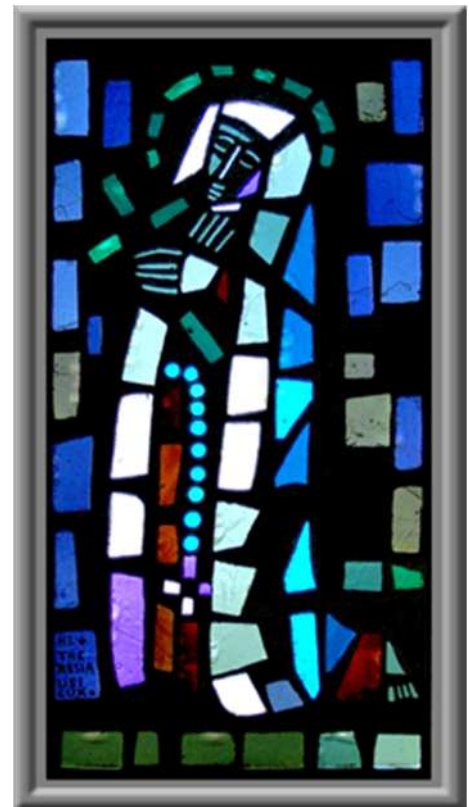
Die **Hl. Theresia von Avila**, die “große Theresia“, ist uns als Kirchenlehrerin und Mystikerin des 16. Jahrhunderts und Schutzpatronin Spaniens bekannt. Sie war zeitlebens schwer krank und gründete in Avila das Kloster der Unbeschuhten Karmeliterinnen, dem weitere 16 Klöster folgen sollten, in denen mit einer limitierten Zahl von Ordensschwestern die ursprüngliche Ordensregel wieder streng befolgt werden sollte. Die Visionen der großen Mystikerin ruft uns der Heilige Geist, der in Gestalt einer Taube auf sie herabkommt, in Erinnerung.





Die **Hl. Margaretha Maria Alacoque** lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jh. in Burgund als Schwester des Ordens von der Heimsuchung Mariens (Salesianerschwestern). Sie hatte schon früh Visionen und zwei Jahre nach ihrer Profess hatte sie eine Vision, nach der ihr Christus auftrug, sich für die Verehrung seines göttlichen Herzens einzusetzen. Nach weiteren Visionen bat sie König Ludwig XIV Frankreich dem Herzen Jesu zu widmen und in Paris eine Kirche zu bauen, was aber erst zweihundert Jahre später mit der Errichtung von 'Sacre Cœur' auf dem Montmartre umgesetzt werden sollte. Die Herz-Jesu Verehrung wurde insbesondere durch Jesuiten gefördert und verbreitet. Das Fenster zeigt die große französische Heilige als Ordensschwester mit dem leuchtenden göttlichen Herz Jesu.

Die Ende des 1873 geborene **Hl. Thérèse von Lissieux**, die "kleine Theresia", lebte als Nonne der Barfüßigen Karmeliterinnen mit zwei ihrer Schwestern in einem Karmel in Lissieux, als einfache Ordensfrau abgeschieden von der Welt. Zwei Jahre nach ihrem Tod – sie war gerade 24 Jahre alt geworden – erschien ihr Buch "L'Histoire d'une âme" (Geschichte einer Seele) und wurde in kurzer Zeit in Frankreich das meistgelesene spirituelle Buch nach der Bibel. Ihr Ruf als wundertätige Frau verbreitete sich schnell. Nach der Heiligsprechung durch Papst Pius XI folgte die Erhebung zu einer Kirchenlehrerin durch Papst Johannes Paul II. Mit der Hl. Theresia von Lissieux ist vor allem die demütige heilbringende Wirkung kleiner Alltagsgesten verbunden. Das Fenster zeigt die Schutzpatronin der Weltmission als kleine einfache Ordensschwester ganz Gott ergeben ins stille Gebet versunken.





Ein Fenster ist der **HL. Hildegard von Bingen**, der großen charismatischen Universalgelehrten und Mystikerin des 12. Jh. gewidmet. Das Fenster zeigt die Benediktinerin und Kloster-gründerin in Anspielung auf ihre Schriften und naturwissenschaftlichen Forschungen von Blüten umgeben auf ein Buch zeigend. Schon kurz nach ihrem Tod als Heilige verehrt, ist sie erst im Mai 2012 auf Anordnung von Papst Benedikt XVI. in den Heiligenkalender der römisch-katholischen Kirche aufgenommen worden. Seither gilt sie auch offiziell als Heilige. Am 7. Oktober 2012 wurde Hildegard von Bingen als vierte Frau zur Kirchenlehrerin erhoben.

Hildegard von Bingen, aus adeliger wohlhabender Familie stammend, durfte mit päpstlicher Erlaubnis ihre Visionen niederschreiben und nur als Visionärin konnte sie so gefahrlos ihre Gedanken öffentlich machen und predigen. Außerhalb der Kirche aber wird sie vor allem als erste deutsche Ärztin geschätzt; hat sie doch die klassische griechische Medizin mit der Volksmedizin verbunden und die Heilpflanzen in ihren Aufzeichnungen mit deren volkstümlichen Namen gekennzeichnet. Auch die Musik verdankt Hildegard von Bingen über 70 großartige Werke, vor allem liturgische Gesänge und geistliche Lieder. Ein Fenster, das die geistige und wissenschaftliche Arbeit der Ordensschwestern ehrt.

Die Heilige Bernadette ist eine der populärsten Heiligen der katholischen Kirche. Die als Marie Bernadette Soubirous geborene Tochter eines armen Tagelöhners hatte 1858 in der Grotte von Lourdes eine Marienerscheinung, der noch mehrere folgen sollten. Die "weiße Jungfrau" habe sich als die unbefleckte Empfängnis vorgestellt. Von dem vier Jahre zuvor verkündeten Dogma der unbefleckten Empfängnis (Pius IX) aber konnte die ungebildete und nur okzitanischen Dialekt sprechende Bernadette nichts gewusst haben. Sie war noch nicht zur Erstkommunion gegangen und religiös nicht unterwiesen. Bernadette trat in das Kloster Saint-Gildard der Barmherzigen Schwestern in Nevers ein, wo sie viele Demütigungen erleiden musste. Von Papst Pius XI wurde sie 1933 heiliggesprochen. Ihr Leichnam gilt nach mehreren Exhumierungen als unverwest. Der mit 35 Jahren 1879 an Knochentuberkulose verstorbenen Bernadette werden zahlreiche Wunderhei-



lungen zugeschrieben und heute ist die Lourdesgrotte eines der größten Wallfahrtszentren der katholischen Kirche.

Die **Hl. Oranna**, im saarländischen Berus bestattet, wird im Saarland und Bistum Trier sehr verehrt. Oben rechts im Fenster sehen wir den roten Balken des Wappenschildes des Bistums Trier. Als irisch-schottische Prinzessin soll sie im 6. Jahrhundert in unserer Gegend missioniert haben und der Legende nach sei der Hl. Wendalinus einer ihrer Brüder gewesen sein. Der Hl. Oranna werden Wunderheilungen bei Schwindelanfällen und Ohrenleiden nachgesagt. Junge Frauen beten zur Hl. Oranna als erfolgreicher Ehestifterin. Dem Wirken der Ordensschwwestern in der Region setzt dieses Fenster ein Denkmal.



Jesus mit Johannes beim Abendmahl
(Gemeindesaal)

Eine moderne Darstellung des Kreuzes, "Der letzte Schrei", von Hans Rams aus Niederbreitbach im Meditationsraum. Die aus einem bei Bad Hönningen angeschwemmten Baumstamm und Stahlplatten gefertigte Skulptur stand zuvor im Marienhaus der Franziskanerinnen in Waldbreitbach und kam im Oktober 2009 in das Kloster Heilig Kreuz, Püttlingen.



Das Kruzifix im Freigelände – das ehemalige Altarkreuz

Zwischen dem Kloster Heilig Kreuz und der tiefer gelegenen Kreuzkapelle steht ein mächtiges Steinkreuz in der Landschaft. Das Kreuz wurde von **Frans Griesenbrock** (1916–2010), einem Künstler aus dem niederländischen Vaals im Dreiländereck bei Aachen, geschaffen. Der Glasmaler und Skulpteur Griesenbrock hat weltweit Werke in über 120 Kirchen hinterlassen. Pater Alfons Maria Reinstadler war als Exerzitenmeister in Vaals tätig und lernte in dieser Zeit den erfolgreichen Künstler Franz Griesenbrock persönlich kennen, bevor er als Kaplan der Pfarrei Herz Jesu in Saarbrücken in das Saarland zurückkehrte.



Beim Betrachten des gekreuzigten Christus drängt sich unwillkürlich die Erinnerung an den Isenheimer Altar von Matthias Grünewald im Museum Unterlinden in Colmar auf, einer der ersten Jesus-Darstellungen eines leidenden, von unerträglichen Schmerzen gezeichneten Menschen.

Nach der Klosterchronik schwebte Pater Alfons Maria Reinstadler, dem Architekten des Klosters György Lehoczky, dem beim Einmarsch der Russen aus Ungarn geflüchtete Architekten Gyula Riedelmaeyer und dem Künstler Frans Griesenbrock eine einem mittelalterlichen ungarischen Astkreuz nachempfundene Skulptur vor. Der wuchtigen Skulptur ist nicht anzusehen, dass dies nicht ihr ursprünglich in der Kirche vorgesehener Standort ist.

Bis 1964 war das vier Meter hohe Kruzifix zunächst über dem Altar der Klosterkirche aufgehängt. Mit etwa 30 Zentnern Gewicht hätte es im Laufe der Zeit die Statik des Tragwerkes der Kirchendecke überfordert und wurde gegen das alte lothringische Holzkreuz aus dem 16. Jahrhundert ausgetauscht. Das Kreuz ist ein Y-förmiges Gabelkreuz (*Crucifixus dolorosus*), das auch Astkreuz, Schächerkreuz, oder Pestkreuz genannt wird und besonders in Südeuropa, aber auch im Rheinland verbreitet ist. Der Name "Pestkreuz" ist unzutreffend, denn das Gabelkreuz finden wir schon auf Gemälden der Gotik, lange bevor die große Pest in Europa wütete. Das Gabelkreuz steht für den "Baum des Lebens", das ewige Leben; der von Schmerzen gezeichnete Jesus hängt mit tief auf die Brust gesunkenem Kopf und nach oben gestreckten Armen an einer Astgabel.

Im September 2020 fand der für den Katholikentag in Saarbrücken 2006 aus Stahlplatten gefertigte Altar seinen endgültigen Standort vor dem Kruzifix. Als "Corona-Altar" bildet der Altar mit dem Kreuz fortan ein gelungenes Ensemble, das Pilger und Besucher zu Andacht und Gebet einlädt ihre Sorgen und Ängste abzulegen.



Die Kreuzkapelle

Die Kreuzkapelle ist eine Wallfahrtsstätte, in der früher Partikel des Kreuzes Christi verehrt wurden, deren Echtheit historische bischöfliche Urkunden bestätigten. Am Gründonnerstag-Abend pilgern viele Christen aus Püttlingen und Umgebung zur Kreuzkapelle, um dort im Gedenken an die Kreuzigung Jesu Christi den Kreuzweg zu beten.



Die heutige Kreuzkapelle ist ein mehrmals restaurierter Wiederaufbau aus dem Jahre 1837. Die ursprüngliche Wallfahrtskapelle wird wohl 1584 erbaut worden sein, wie eine in den Schlussstein des erhaltenen Türbogens eingemeißelte Jahreszahl vermuten lässt. Zu dieser Zeit regierten die Herren von Kriechingen die Herrschaft Püttlingen, aber Stifter und Erbauer sind uns nicht bekannt.

Nach Verwüstungen im Dreißigjährigen Krieg (der sich im Köllertal noch zwanzig Jahre über den Westfälischen Frieden 1648 hinaus fortsetzte, da französische Machthaber nicht am Friedensschluss in Münster beteiligt waren) und Zerstörungen durch französische Revolutionstruppen wurde die Kreuzkapelle mit Spenden auf Initiative Püttlinger Bürger immer wieder aufgebaut oder restauriert. 1871 wurde die Kapelle durch einen Kreuzweg ergänzt, der ursprünglich vom Ortsausgang Püttlingen zur Kreuzkapelle führte und später restauriert um die Kapelle aufgestellt wurde¹⁰.



Nach einer grundlegenden Renovierung 1997 beherrscht ein neues Altarbild mit den Folterwerkzeugen der Kreuzigung um ein altes Kreuz den Altarraum. Ein weiterer Blickfang ist die Statue "Christus in der Rast", die Christus vor seiner Kreuzigung zeigt.

Die beiden großen Fenster hat György Lehoczky, der Architekt des Klosters Heilig Kreuz, 1958 entworfen und in die Nischen der Längsseiten formatfüllend eingebaut; sie zeigen die Kreuzigung und eine Pieta. Das rechte Fenster zeigt den gekreuzigten Jesus, über dem die Königskrone schwebt. Maria, die Mutter Jesu, und Johannes stehen neben dem nur durch eine rote Farbfläche angedeuteten Kreuz; auf der linken Seite verfinstert sich die Sonne, während Jesus seinen Geist in die Hände Gottvaters befielt.

¹⁰ Bistumsarchiv Trier 70/4984-4985 Blatt 75 zitiert in Hans-Joachim Kühn - Gundula Overmeyer: "Kreuzkapelle. Eine kunsthistorische Studie", Stadt Püttlingen, 1987



Der Hahn in der linken unteren Bildfläche erinnert daran, dass Petrus seinen Herrn in Nacht vor der Kreuzigung verleugnet hat und mahnt den Besucher der Wallfahrtskapelle, mutig Zeugnis seines Glaubens abzulegen.

Auf der linken Seite die Pietà – Maria hält ihren toten Sohn mit den Wundmalen in Armen; das über das Kreuz gehängte Tuch mit den Blutspuren und die Dornenkrone im linken unteren Bildfeld rufen die Leiden in Erinnerung, die Jesus zur Erlösung der Menschheit auf sich genommen hat. Die Sonne ist fast erloschen, die Beschränkung auf die Farben Blutrot, Grau-Schwarz – nur Maria trägt ihr blaues Gewand - lässt die unendliche Trauer nachempfinden.



Die beiden Fenster hat György Lehoczky in traditioneller Bleiverglasung ausgeführt und damit der alten Wallfahrtskapelle sowohl mit der Materialauswahl als auch der Gestaltung angepasst. Lehoczky verzichtet auf geschwungene Linien und setzt die Bleiruten weitestgehend als senkrechte oder schräge Verbindungslinien ein, belässt den Glasflächen ihre monochromen Farbigkeit und zeichnet mit Schwarzlot nur sparsame Konturen in die Gesichter, Hände und Füße unter Verzicht auf Tönungen. So entfalten die Fenster die für Lehoczky typische plakative, fast holzschnittartige Wirkung; sie wirken einfach, ausdrucksstark und vermitteln in gewisser Weise volkstümlich den einfachen Pilgern und Besuchern der Kapelle ihre Botschaften.